

Laura Wolters

VOM
ANTUN
UND
ER
LEIDEN

Eine Soziologie
der Gruppenvergewaltigung

Laura Wolters

VOM ANTUN UND ERLEIDEN

Eine Soziologie
der Gruppenvergewaltigung

Hamburger Edition

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de

© der E-Book-Ausgabe 2022 by Hamburger Edition
ISBN 978-3-86854-460-2
E-Book Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

© 2022 by Hamburger Edition
ISBN 978-3-86854-360-5
eISBN 978-3-86854-461-9

Umschlaggestaltung: Lisa Neuhalfen, Berlin

Inhaltsverzeichnis

AUFTAKT

- 1 Einleitung: Was wir über Gruppenvergewaltigungen wissen und was wir wissen wollen
 - 1.1 »Das ›Ereignis‹ Köln«
 - 1.2 Was wir wissen: Gruppenvergewaltigung in der Forschung
 - 1.3 Was wir wissen wollen: Über diese Studie
 - 1.4 Vorgehen
- 2 Vorüberlegungen zu einer Soziologie der sexuellen Gewalt
 - 2.1 Ein adäquater Gewaltbegriff?
 - 2.2 Vergewaltigung zwischen gewaltsamem Sex und sexualisierter Gewalt
 - 2.3 Was ist sexuelle Gewalt? Einige Definitionsversuche
 - 2.4 Woran sich sexuelle Gewalt vergeht
 - 2.5 Sexuelle Gewalt als soziales Geschehen

GEWALT

- 3 Warum Gewalt?

Vignette 1 Die Kriegsreporterin

3.1 Konventionen des Gewalterklärens ...

3.2 ... und die gewaltsoziologische Erwiderung

3.3 Situative Deutungsangebote

Vignette 2 La Tournante

4 Vergewaltigen und Strafen

Vignette 3 »Beating the girl with the belt«

4.1 Legitimitätsempfinden

4.2 Straffeffekte

Vignette 4 »He had the right to explain«

4.3 Sexuelle Gewalt als Regulativ sozialer Beziehungen

Vignette 5 »Training that bitch«

4.4 Gewaltdeutungen: Ein Zwischenfazit

SEXUALITÄT

5 Mitwirkung und Deutungshoheit

5.1 Evidenzerfahrungen, Situationsdeutungen und Sexualität

5.2 Verhandlung und Übermächtigung

Vignette 6 Über die Harbour Bridge

5.3 Agency und sexuelle Skripte

5.4 Forcing a yes out

Vignette 7 »You have to sleep with one of us«

5.5 Ringen um Situationsdeutung: Ein zweites Zwischenfazit

GRUPPE

6 Übermut und Arbeitsteilung

6.1 Gruppenvergnügen

6.2 Beziehungsgeflechte und Eskalation

Vignette 8 »Nimm mal von da auf«

6.3 Gruppen als Medium von Situationsdeutungen: Ein letztes Zwischenfazit

SCHLUSS

7 Noch einmal Silvester, noch einmal Tahrir

8 Eine Soziologie der Gruppenvergewaltigung: Fazit und Ausblick

Literaturverzeichnis

Dank

Zur Autorin

AUFTAKT

1 Einleitung

Was wir über Gruppenvergewaltigungen wissen und was wir wissen wollen¹

1.1 »Das ›Ereignis‹ Köln«²

Als am Neujahrsmorgen 2016 in einer Pressemitteilung der Kölner Polizei von »ausgelassener Stimmung« und »weitgehend friedlich« verlaufenen Feiern die Rede war,³ da ahnte von den Verantwortlichen wohl noch niemand, wie sehr sich diese Wortwahl alsbald gegen sie wenden würde. Ausgelassen und friedlich, das waren nach Ansicht der Polizei zu diesem Zeitpunkt noch die Silvesterfeiern in und um Köln, unter anderem »auf den Rheinbrücken« und »in der Kölner Innenstadt«.⁴ In der Pressemitteilung ist von Sachbeschädigungen, Körperverletzungsdelikten, Ruhestörungen zu lesen. Eine kurze Notiz informiert über die Räumung des übervollen Bahnhofsvorplatzes. Sexuelle Übergriffe⁵ werden nicht erwähnt.

Nur wenige Tage später wird sich diese Einschätzung grundlegend geändert haben. Als sich erst im Netz und dann in regionalen und überregionalen Medien die

Berichte über gemeinschaftlich begangene sexuelle Übergriffe – dem Vernehmen nach durch Täter mit Migrationshintergrund – in der Silvesternacht nicht nur häufen, sondern den Eindruck eines ungekannten Ausmaßes erwecken, ist auch bei den Behörden von ausgelassenen und friedlichen Feiern keine Rede mehr.

Die Silvesterübergriffe, nach Abschluss der Ermittlungen knapp 500 Taten mit sexueller Komponente allein im Raum Köln,⁶ haben sich zu einer der wichtigsten Chiffren im bundesdeutschen Diskurs der 2010er Jahre entwickelt. Bedenkt man das schiere Ausmaß des Einflusses, den die Ereignisse in Köln auf die deutsche Gesellschaft hatten (und haben), kann man sich fragen, wie das Land 2021 wohl ohne sie aussehen würde: der Backlash nach dem »Sommer des Willkommens« 2015; das gewaltige Mobilisierungspotenzial von Pegida, AfD und Gesinnungsgenossen; die neue Dominanz rechtspopulistischer Kräfte bei der Themensetzung in Politik und Diskurs; bestimmt nicht neue, aber mit einem neuen Selbstbewusstsein offen vorgetragene rassistische Ressentiments quer durch die Gesellschaft und die erschreckend gesteigerte Bereitschaft, die Verteidigung des »Vaterlandes« in die eigenen Hände zu nehmen;⁷ eine Politik, die darauf mit strengeren Asyl- und verschärften Polizeigesetzen reagiert und die sich schließlich eingestehen muss, dass sie mit den schlimmsten Umtrieben in ihren eigenen Behörden konfrontiert ist.⁸ Alles nicht »wegen Köln«, natürlich nicht, aber *ohne* einen Verweis auf die Silvesterübergriffe und den anschließenden Diskurs sind diese Entwicklungen auch nur schwer erzählbar. Silvester und seine Folgen bedeutet aber auch: Anliegen der feministischen Bewegungen stehen plötzlich wieder auf der Agenda. Die Bundesrepublik diskutiert über Vergewaltigung wie seit Mitte der 1990er Jahre nicht mehr.

Plötzlich nehmen jahrelang kaum beachtete Bestrebungen zur Reform des Sexualstrafrechts wieder Fahrt auf. Nur wenige Monate nach Silvester gibt es den Beschluss des Bundestags zu einer Neuregelung des § 177 StGB im Sinne von »Nein-heißt-Nein« - ein Meilenstein! Allerdings wohl einer mit einem bitteren Beigeschmack.

Will man verstehen, warum Köln den öffentlichen Diskurs mit einer derartigen Wucht traf, lässt sich an ein ganzes Bündel von Ursachen denken: mediale Aufmerksamkeitsökonomien; das seit jeher große »moral-panic«-Potenzial von Sexualverbrechen; die zu dem Zeitpunkt schon angeheizten Migrations- und Asyldebatten, die geradezu organisch mit der (zugeschriebenen oder tatsächlichen) Herkunft der Täter⁹ korrespondierten; Entsetzen über die Unfähigkeit der Polizei, Übergriffe dieses Ausmaßes auch nur *zu sehen*, geschweige denn, ihnen irgendetwas entgegenzusetzen.

Der vielleicht bemerkenswerteste Anlass für die Annahme, dass man es in Köln mit etwas ganz und gar Außergewöhnlichem zu tun hatte, war aber sicher die Art und Weise, *wie* die Übergriffe verübt wurden. Dieses als »neuer Modus Operandi«¹⁰ in die Ermittlungsarbeiten sowie in die Berichterstattung über die Silvesternacht eingegangene Vorgehen lässt sich etwa so beschreiben: Innerhalb einer Menschenmenge umzingelt eine Gruppe Männer eine einzelne Frau oder eine kleine Gruppe Frauen. Die Täter beginnen, ihre so eingekesselten Opfer anzufassen; sie berühren sie am ganzen Körper, greifen aber vor allem an intime Stellen, an Brust, Gesäß und Schritt. Die Opfer der Attacken werden manchmal gezielt festgehalten, zumeist können sie sich den Übergriffen allein schon deshalb nicht entziehen, weil das große Gedränge aus Körpern sie daran hindert. Oft versuchen die Täter, sich auch unter der Kleidung Zugang zu den Körpern

ihrer Opfer zu verschaffen. In den schlimmsten Fällen schieben sie ihre Hände unter Hosenbünde oder Röcke, zerreißen, wenn sie können, Stoffbarrieren wie etwa Strumpfhosen und dringen mit ihren Händen in den Körper der Betroffenen ein – eine Vergewaltigung, auch im Sinne der deutschen Gesetzgebung. Auffällig ist, dass es im Zuge dieser Übergriffe zwar sehr wohl zu digitalen Penetrationen kommt – Vergewaltigungen mit Händen oder Gegenständen –, penile Vergewaltigungen, also das Eindringen mit dem Penis, aber keine Rolle spielen – weder im Gedränge, noch in den umliegenden Straßen oder im Umfeld der Neujahrsfeiern.

Dieses Vorgehen, und die Tatsache, dass die Betroffenen sehr einhellig von »ausländischen / südländischen«, »arabischen« oder »nordafrikanischen« Tätern berichtet,¹¹ hat die öffentliche Debatte relativ schnell auf zwei Annahmen festgelegt: Erstens könne all dies unmöglich Zufall gewesen sein, eine derartige Vielzahl einander so ähnlicher Fälle *müsse* auf einen höheren Organisationsgrad der mutmaßlich vielen Hundert Täter hindeuten. Zweitens lasse sich dieses ausgesprochen spezifische und vor allem neuartige Vorgehen nicht aus hierzulande üblichen Praktiken sexueller Gewalt, gewissermaßen einer »deutschen Vergewaltigungskultur« heraus erklären, die Inspiration dafür müsse von woanders stammen. Nach einer kurzen Suche war dieses »Woanders« mit Ägypten, genauer gesagt dem Kairoer Tahrir-Platz, und der »Modus Operandi« mit dem bedrohlich arabisch klingenden Begriff »Taharrush Gamea«¹² konkret benannt. Beide Annahmen können im Zuge der rechtlichen, politischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung als widerlegt gelten. Zunächst erscheint es zwar angemessen, die einzelnen Attacken um die Kölner Innenstadt jeweils als koordiniert zu bezeichnen – die Täter arbeiten miteinander

und reagieren aufeinander, um den Übergriff gemeinschaftlich zu begehen. Auch ist die Annahme plausibel - wenngleich nicht bewiesen¹³ -, dass es Verbindungslinien zwischen einzelnen Übergriffen gab, dass also einzelne Täter oder auch Konstellationen aus Tätern an mehreren Taten beteiligt waren. Nichts deutet jedoch darauf hin, dass sich im Vorfeld der Neujahrsfeiern Gruppen von Männern verabredet haben, um gemeinschaftlich diese Art von Übergriffen zu begehen.¹⁴ Die augenscheinlichen Ähnlichkeiten zu den sexuellen Übergriffen in Kairo, die es im Nachgang des Arabischen Frühlings 2011 zu trauriger Berühmtheit brachten, führten bei näherer Betrachtung ebenfalls nicht sehr weit.¹⁵ Das vermeintliche »Phänomen« *Taharrush* hat sich weitgehend in Luft aufgelöst - nicht nur, weil vergleichbare Massenübergriffe nicht landauf, landab im nordafrikanischen Raum bekannt waren, sondern sich nur relativ konzentriert auf dem Kairoer Tahrir-Platz ereigneten und sich Betroffene und Aktivistinnen aus Ägypten erheblich gegen eine entsprechende Besetzung des Begriffs gewehrt haben; zu groß waren auch die Unterschiede zwischen beiden Kontexten: auf der einen Seite Gruppenübergriffe, die aus einer Praxis sexueller Repression gegen demonstrierende Oppositionelle hervorgegangen waren, auf der anderen spontane Angriffe auf Frauen aus einer ausgelassenen Feierrmenge heraus, der man trotz verzweifelter Bemühungen diverser Beteiligter keine politische Motivation zuschreiben konnte, zumindest keine politische Motivation in irgendeinem instrumentellen Sinne.¹⁶

Was bleibt, ist die These von einem für Europa neuartigen Phänomen. Auch diese war hart umkämpft, und es ging dabei zweifellos um mehr als um die schlichte empirische Frage, ob solche sexuellen Übergriffe

hierzulande bereits einmal beobachtet worden waren oder nicht; gerungen wurde um nicht weniger als um den Ort der Gewalt – war sie ein Phänomen der Peripherie oder des Zentrums der Gesellschaft? War sie *Angriff auf* die oder *Ausdruck von* den gesellschaftlichen Verhältnissen? Der bereits skizzierten These, die Silvesterübergriffe seien erst mit Flucht- und Migrationsbewegungen nach Deutschland gelangt, hielt etwa eine um Antirassismus bemühte Position entgegen, sexuelle Gewalt in all ihren Variationen sei auch für die euro-atlantischen Gesellschaften konstitutiv und alltäglich.

Etwas abseits der Frage »neu oder nicht neu« bzw. »importiert, autochthon oder universell« haben sich die Erklärungsansätze der Ermittlungsbehörden und der politischen Aufarbeitung recht schnell auf Situationsdynamiken in der Nacht und dabei vor allem die Rolle der Polizei konzentriert. Im Untersuchungsausschuss des Landtags NRW zu den Vorfällen in Köln hat sich weitgehend eine Broken-Windows-These¹⁷ durchgesetzt, nach der es zu den massenhaften Übergriffen kommen konnte, weil die Polizei nicht rechtzeitig interveniert hat.¹⁸ Damit wurde, wenig überraschend, eine explizit devianztheoretische Perspektive eingenommen. In dieser Lesart ist der sexuelle Übergriff schlicht ein deviantes Verhalten unter vielen, das sich eben mittels Strukturen oder Theorien abweichenden Verhaltens erklären lasse. Das eigentliche Corpus Delicti erscheint hier regelrecht austauschbar, denn welche Formen das deviante Verhalten annimmt, also ob Fenster zerschlagen oder Frauenkörper vergewaltigt werden, scheint für diese Erklärung zunächst einmal zweitrangig.

So viel über die Übergriffe diskutiert wurde, so bemerkenswert ist dabei, dass diese selbst – um eine weitere Formulierung Gabriele Dietzes aufzugreifen – in

ihrem »Ereigniskern *leer*«¹⁹ bleiben. Das gilt einerseits mit Blick auf die Aufklärung der Übergriffe. Eigentlich bleibt alles an der Kölner Silvesternacht unsichtbar, sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinne: Die Videoaufnahmen sind verschwommen, es sind kaum Tatverdächtige verurteilt oder auch nur ermittelt worden, und viele der beschriebenen Praktiken waren zum Zeitpunkt der Silvesternacht überhaupt nicht strafbar, geraten also eigentlich gar nicht in das Sichtfeld behördlicher Aufklärungsarbeit.²⁰ Dies gilt in einem weiteren Sinne aber auch für die öffentliche Bearbeitung, in der sich die Übergriffe durch eine merkwürdige Selbstverständlichkeit auszeichnen. Ob in ihrer kulturalistischen Deutung als importiertes Problem, aus Sicht einer universellen Vergewaltigungskultur oder aus devianztheoretischer Perspektive, in der die Polizei nicht rechtzeitig eingeschritten ist: Die eigentliche Ausübung der Taten scheint beinahe selbsterklärend. In allen drei Varianten begeht eine Männerhorde die Übergriffe, weil man sie lässt – und weil sie bestimmte kulturelle Vorstellungen von Sex, Geschlecht und Gewalt umsetzen.

Alle drei Varianten der Erklärung beziehen sich auf Ursachen, die *jenseits der Gewalt liegen*. Das ist offensichtlich für kulturalistisch oder strukturell argumentierende Ansätze, gilt aber auch für die devianztheoretische Perspektive, die sich zwar für die Dynamiken im Sinne der Vorkommnisse in der Tatnacht interessiert, aber letztlich nicht für die Dynamiken der Gewalt im Vollzug. Dass aber die Art und Weise, *wie* sich die Übergriffe vollziehen, nicht weiter erklärungsbedürftig sein soll, steht im starken Kontrast zur gefühlten Außerordentlichkeit der Ereignisse – war es doch gerade die spezielle Form der sexuellen Gewalt, die überhaupt erst eine breite Empörung erzeugt hat. In der öffentlichen

Bearbeitung der Übergriffe steckt ein scheinbar nicht aufzulösendes Spannungsverhältnis: Einerseits drehte sich fast die gesamte Debatte um den »Modus Operandi« und seine (angenommene) Neuartigkeit, von der offenbar so viel abhing. Andererseits hörte das Erkenntnisinteresse gewissermaßen vor dem ersten Körperkontakt auf.

Dabei gäbe es genug interessante Fragen an die Vorkommnisse dieser Nacht zu richten, und zwar nicht nur aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Unter anderem solche von schon fast praktischer oder banaler Qualität: Wie (und nicht warum) kommen Täter eigentlich dazu, solche Taten zu begehen? Reden sie vorher darüber? Dabei? Wie werden entsprechende Absichten und die situativ notwendigen Koordinationen kommuniziert? Wie geht solche Gewalt eigentlich und, wichtiger noch, woher wissen die Täter, wie das geht? Wie machen die das miteinander?

Wenn wir uns, um eine andere Richtung einzuschlagen, andererseits so sicher sind, dass dort Männer Spaß daran hatten, Jagd auf Frauen zu machen, die sie für Freiwild hielten, dann drängen sich mindestens zwei weitere Fragen auf: Erstens, ob sich diese Deutungen tatsächlich in den Interaktionen zeigen oder ob wir sie uns einfach nur so vorstellen, und zweitens, was das eigentlich für unser (soziologisches) Verständnis von *Spaß* bedeutet.

Wenn, drittens und mit guten Gründen, angenommen wird, dass normative Vorstellungen, etwa über Geschlecht und Sexualität, tief Einzug in die Gewalt halten, dann kann man wiederum zweifach fragen - einerseits, welche Normen in der Gewalt eigentlich relevant werden und welche nicht; und andererseits, wie sie relevant werden. Denn wengleich es selbstverständlich Ideen davon gibt, dass etwa Geschlechter- und Sexualitätsvorstellungen mit den Ereignissen in Köln etwas zu tun haben, so führt doch

längst nicht jede Art von Sexismus oder Misogynie in genau diese Art von Gewalt mit all ihren Spezifika: das Gedränge, die Gemeinschaftlichkeit der Täter, die digitale Penetration.

Insgesamt bleibt bei aller Diskussion über die Kölner Silvesterübergriffe ein soziologisches Kernanliegen überraschend unthematisiert: die Interaktion – also das, was dort zwischen allen Beteiligten auf dem Bahnhofsvorplatz vorgeht. Im Grunde wissen wir – als mit dem Thema befasste Sozialwissenschaftler:innen – weder, mit Howard Becker gesprochen, was dort eigentlich *der Fall ist* oder *von was ein Fall* die Übergriffe sind;²¹ noch haben wir eine Idee, wie die Beteiligten dies deuten, welche Antwort vor allem die Täter auf Goffmans Frage: »Was geht hier eigentlich vor?«²² haben.

All dies sind Fragen dieses Buches, das keines »über Köln« ist, sondern eines über das gemeinsame Vergewaltigen als soziologisches Problem. Ziel ist es, eine gewaltsoziologische Perspektive darauf zu entwickeln, wie Menschen miteinander und aneinander sexuelle Gewalt begehen: eine Soziologie der Gruppenvergewaltigung. Die hier skizzierten offenen Fragen und Rätsel lassen sich ja gleichermaßen an alle kollektiven, sexuellen Gewaltübergriffe herantragen – und so dient mir die Irritation nach den Kölner Übergriffen als Zugang zu einem sozialen Geschehen, das als Interaktion bislang nur wenig untersucht ist.

Beckers Frage nach dem Fall ist hier mehr als ein Verweis auf einen soziologischen Klassiker – sie deckt eine Merkwürdigkeit im Diskurs über die Kölner Silvesterübergriffe auf, die bislang nur wenig thematisiert wurde. In der Diskussion darum, von was Köln ein Fall ist, kommt der Begriff Gruppenvergewaltigung höchstens am Rande vor. So viel über die Übergriffe geredet wurde, so wenig sind sie mit einem akademischen Wissensstand zu

kollektiver sexueller Gewalt in Zusammenhang gebracht worden.²³ Das ist, denkt man genauer darüber nach, durchaus überraschend und wirft Fragen auf: Welches Wissen gibt es eigentlich über das gemeinsame Vergewaltigen? Wie sieht der Forschungsstand aus, von dem man sich doch eigentlich recht viele Einsichten in Ereignisse wie in Köln versprechen könnte? Und gibt es Gründe dafür, warum man ihn offenbar nur schlecht mit der Kölner Silvesternacht in Verbindung bringen kann?

Ich denke, diese Gründe gibt es, und sie haben mit den spezifischen Blickrichtungen und Forschungstraditionen zu tun, die bei der Untersuchung kollektiver sexueller Gewalt eine Rolle spielen. Bevor ich also die Anliegen dieser Studie und mein eigenes Vorgehen konkretisiere, bzw. konkretisieren kann, gehe ich zunächst auf die akademischen Wissensbestände zu meinem Gegenstand ein.

1.2 Was wir wissen: Gruppenvergewaltigung in der Forschung

Wer mit seiner Suche zum Forschungsstand über Gruppenvergewaltigungen bzw. kollektive sexuelle Gewalt beginnt, wird vermutlich recht schnell und recht ernüchtert feststellen: Er ist sehr überschaubar. Im Gegensatz zur inzwischen erheblich beforschten sexuellen Gewalt insgesamt gibt es nur vergleichsweise wenige Studien, die sich dezidiert mit Gruppenübergriffen befassen. Will man den aktuellen Wissensstand zum Thema zusammentragen, dann bietet es sich an, dies entlang zweier Linien zu tun.

Die erste ist eine historische Perspektive, die der speziellen Aufstellung des Forschungsfeldes geschuldet ist: Die frühesten Arbeiten zum Thema stammen aus den 1950er Jahren, und bis etwa zur Jahrtausendwende haben sich gerade einmal eine Handvoll Arbeiten eingehender mit dem Gegenstand beschäftigt. Diese sind dafür, trotz einer Ausweitung des Feldes, bis heute überaus prägend. Zum anderen lohnt es sich, die Erkenntnisse entlang disziplinärer Verortungen zu strukturieren, die sich entlang der Zeitachse herausbilden. Die frühesten Studien zu Gruppenvergewaltigungen entstammen der (seinerzeit noch stark psychoanalytisch beeinflussten) klinischen Psychologie (1); aufgenommen wurde der Faden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer stärker sozialwissenschaftlich verorteten Kriminologie, die sich bis heute vielleicht am intensivsten mit dem Thema auseinandersetzt (2); quer, nicht nur zum zeitlichen Verlauf, sondern auch zu disziplinären Zuordnungen, liegen schließlich Ansätze, die Gruppenvergewaltigungen seit den 1990er Jahren verstärkt im Kontext von sexueller Gewalt im Krieg diskutieren (3); und solche, die eine dezidiert feministische Perspektive auf das Phänomen entwickeln (4).

Bevor ich entlang dieser Linien wissenschaftliche Erklärungsansätze für kollektive sexuelle Gewalt nachzeichne, ist zunächst ein Blick in die nüchterne Datenlage und das quantitative Vorkommen des Phänomens geboten. In verschiedenen Forschungsprojekten,²⁴ Reviews der bestehenden Literatur²⁵ und Erhebungen der Ermittlungsbehörden²⁶ zeichnet sich ein wenig eindeutiges Bild der empirischen Realität kollektiver sexueller Gewalt ab, das im Grunde kaum verallgemeinernde Aussagen über Emergenz, Bedingungen und Verlauf von Gruppenvergewaltigungen

erlaubt. Mit aller gebotenen Vorsicht gegenüber den erhobenen Zahlen, die zum Teil aus sehr unterschiedlichen Quellen stammen und daher nur bedingt vergleich- und verallgemeinerbar sind, lassen sich aber dennoch einige interessante Schlaglichter werfen: Der Anteil von Gruppenübergriffen an sexuellen Gewalttaten insgesamt liegt je nach Sample bei 2 bis 27 Prozent²⁷, zum Teil sogar bei bis zu einem Drittel,²⁸ wobei die einzelnen Zahlen oft aus regional begrenzten Stichproben stammen und nicht scharf zwischen Dunkel- und Hellfeldstudien unterschieden wird. In Bezug auf die Repräsentativität der Zahlen ist außerdem zu bedenken, dass es Gründe gibt, sowohl eine verringerte als auch eine erhöhte Anzeigebereitschaft bei Gruppenübergriffen in Erwägung zu ziehen – je nachdem, in welchem Kontext sich die Fälle ereignen. So ist zum Beispiel davon auszugehen, dass Gruppenvergewaltigungen innerhalb bestehender Peer Groups weniger häufig zur Anzeige gebracht werden,²⁹ bei *Stranger Rapes* – also bei überfallartigen Vergewaltigungen durch Täter, die dem Opfer nicht bekannt sind – ist die Anzeigebereitschaft eher höher als bei anderen Taten.³⁰

Im Gegensatz zu Einzelvergewaltigungen sind Gruppenübergriffe im Schnitt brutaler (d. h. gehen öfter mit schweren körperlichen Verletzungen für das Opfer und Waffengebrauch einher),³¹ es handelt sich öfter um *Stranger Rapes* oder flüchtige Bekanntschaften zwischen Tätern und Opfer.³² Die Täter sind in aller Regel männlich, im Durchschnitt jünger als Einzeltäter³³ und oft im selben Alter wie ihre in großer Mehrheit weiblichen Opfer.³⁴ Vereinzelt gibt es Hinweise darauf, dass sich im Schnitt mehr männliche Personen unter den Opfern befinden als bei angezeigten Einzeltaten.³⁵ Die Größe der Tätergruppen kann je nach Fall erheblich variieren, mehrheitlich handelt es sich jedoch um kleinere, in Bezug auf Alters- und

Sozialstruktur sehr homogene Gruppen mit zwei bis vier Tätern.³⁶

Zahlen speziell für Deutschland sind bislang nur vom kriminalistischen Institut des Bundeskriminalamtes aufgearbeitet worden.³⁷ Trotz Einschränkungen bei der Repräsentativität³⁸ zeigt die Auswertung recht deutlich, dass sowohl die absoluten Zahlen der angezeigten Gruppenvergewaltigungen, als auch ihr Anteil am Gesamtdeliktfeld seit Anfang der 1990er Jahre weitgehend stabil sind – auch nach 2015.³⁹ Die Erhebung bestätigt viele Erkenntnisse der internationalen Forschung – etwa in Bezug auf die Beziehung zwischen Tätern und Opfer, Gruppengröße und Geschlechterverteilung, nicht jedoch die erhöhte Brutalität. Bemerkenswert ist allerdings der Fund »unterschiedliche[r] Deliktmuster«⁴⁰ je nach Alter der Täter. Die Autor:innen können zeigen, dass zwar der Anteil an *Stranger Rapes* bei Gruppenvergewaltigungen höher ist als bei Einzeltaten, allerdings vor allem bei erwachsenen Tätern. Die – im Vergleich zu anderen schweren Sexualstraftaten deutlich überrepräsentierten – minderjährigen Täter verübten ihre Übergriffe in aller Regel innerhalb ihres sozialen Umfeldes und häufiger an männlichen Opfern.⁴¹

Die an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten gesammelten Daten sind hilfreich, um sich, auch aus soziologischer Perspektive, dem Thema kollektiver sexueller Gewalt anzunähern – viel darüber verraten können sie uns jedoch nicht. Nicht mit Blick auf die Kölner Silvesternacht, die ja Anstoß meines Nachforschens ist. Und auch nicht mit Blick auf die Frage, was in den Interaktionen eigentlich geschieht. Im Folgenden widme ich mich daher überblicksartig der Forschungsliteratur, die sich jenseits reiner Faktenerhebungen auch entschieden als Erklärungsansatz zu Gruppenvergewaltigungen versteht.

Psychologische Anfänge

Eine der frühesten und einflussreichsten Publikationen, die sich dezidiert und empirisch mit Gruppenvergewaltigungen auseinandersetzt, stammt aus dem Jahr 1959.⁴² William H. Blanchard, ein Psychologe, der in den 1950er Jahren in einer Einrichtung für jugendliche Straftäter zu den Unterschieden zwischen individuellem und Gruppenverhalten forscht, dokumentiert in dem Artikel zwei Fallstudien, die er mittels psychoanalytisch inspirierter Gruppen-Rorschach-Verfahren⁴³ durchgeführt hat.

In dem aus heutiger Sicht äußerst kurzen und methodisch zumindest ungewöhnlichen Aufsatz produziert Blanchard zwei zentrale Erkenntnisse, deren Einfluss sich bis heute in wissenschaftlichen wie alltäglichen Annahmen über Gruppenvergewaltigungen nachzeichnen lässt. Erstens sieht der Psychologe die Dynamik gemeinsamer sexueller Übergriffe maßgeblich durch eine Hierarchisierung von Gruppen in »Anführer« und »Mitläufer«⁴⁴ geprägt, wobei die Gewalt durch den Anführer initiiert und durch die Konkurrenz der anderen um seine Anerkennung vorangetrieben wird. Zweitens betont Blanchard, dass bei der gemeinsamen Vergewaltigung einer Frau durch eine Gruppe Männer homosexuelle bzw. homoerotische Motive eine Rolle spielen. Hintergrund dieser These ist die Freud'sche Vorstellung eines libidinösen, Familiendynamiken nicht unähnlichen Verhältnisses innerhalb der Gruppe.⁴⁵ Entsprechend deutet Blanchard Gruppenvergewaltigungen auch als Ausdruck eines (vielleicht unterdrückten) Begehrens der Täter untereinander: »Die Idee, sich ›mit den Jungs ein Mädchen zu teilen‹, sich gemeinsam um ein Sexualobjekt zu versammeln und zusammen als Gruppe

sexuell erregt zu werden, hat gewiss eine homosexuelle Dimension.«⁴⁶

Man könnte nun erwarten, dass Blanchards Thesen mit der Zeit wieder verschwunden wären. Das Vorgehen erweckt den Eindruck von Befangenheit des Untersuchungsleiters, und einige seiner Interpretationen erscheinen aus heutiger Perspektive zumindest fragwürdig. Überhaupt, das Vorgehen: Damals zu sehr Zeitgeist, waren die Rorschachtests und der starke Bezug auf Freud schon wenige Jahre später überholt, zumindest in der klinischen Psychologie. Die beiden Thesen zur Erklärung von Gruppenvergewaltigung - Gruppenprozesse und Homoerotik - bleiben aber hängen und bilden den Hintergrund, vor dem Gruppenvergewaltigungen in den folgenden Jahrzehnten erforscht werden sollten.

Die Homoerotik-These bleibt durchaus umstritten, wird aber sowohl in Narrativen als auch Forschungen zum gemeinsamen Vergewaltigen immer wieder reaktiviert⁴⁷ - obwohl *The Group Process in Gang Rape* bis heute die einzige empirische Untersuchung zum homoerotischen Moment in Gruppenvergewaltigungen bleibt. Erheblich einflussreicher und folgenreicher ist die Gruppenprozessperspektive, und das, obwohl Blanchards psychoanalytisches Verfahren schon kurze Zeit später von Kolleg:innen in der Psychologie als spekulativ⁴⁸ verworfen wird.

Die Blanchard nachfolgende Forschung zu kollektiver sexueller Gewalt richtet ihren Fokus zunehmend auf das Gruppengeschehen, d. h. auf Gruppenvergewaltigung als etwas, das primär zwischen den Tätern geschieht. Im Lichte dessen ist es nur wenig verwunderlich, dass die Diskussionen zur Kölner Silvesternacht kaum darauf Bezug nehmen. Alles, was man über die Gruppen in der Nacht sagen könnte, ist hochgradig spekulativ. Sie bleiben, wie

Gabriele Dietze ganz richtig festgestellt hat, unsichtbar⁴⁹ – eine amorphe Masse, in der Gruppendynamiken nicht auszumachen sind.

Kriminologische und sozialwissenschaftliche Ansätze

Zwischen dem frühen Blanchard und der Jahrtausendwende setzt sich gerade einmal eine Handvoll Arbeiten dezidiert mit dem Thema Gruppenvergewaltigung auseinander⁵⁰ – und die meisten von ihnen in einer ähnlichen Spur. Das zunächst starke psychoanalytische Paradigma wird schrittweise von im weiteren Sinne sozialwissenschaftlichen Annäherungen an das Phänomen abgelöst, die deutlich von einem sehr zeitgenössischen Denken in Devianztheorien geprägt sind. Auch deshalb zieht sich durch die meisten dieser Texte ein erhebliches Interesse an dem schon von Blanchard erwähnten Verhältnis von Anführer und Mitläufer in vergewaltigenden Gruppen.

Menachem Amir, Kriminologe an der Hebrew University, setzt sich in seiner umfassenden Studie *Patterns in Forcible Rape*⁵¹ als einer der Ersten empirisch mit Gruppenvergewaltigungen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive auseinander.⁵² Stark geprägt von der Literatur zu Jugend- bzw. Straßengang, geht es Amir vor allem um die Frage, wie Mitglieder einer Gruppe dazu gebracht werden, an einer devianten Aktion – in diesem Fall der sexuell-aggressiven Gruppenvergewaltigung – teilzunehmen, gegen die eigentlich eine innere Hemmung zu erwarten sei.⁵³ Er versteht Gruppenvergewaltigung als ein multikausales Geschehen, in dem viele Faktoren zusammenwirken: Gruppendynamik, Normen, situationale Faktoren – und schlichter Zufall. Damit individuelle Gruppenmitglieder zur Teilnahme an der Vergewaltigung

mobilisiert werden können, braucht es nach Amir aber vor allem eine Form von Anführerschaft, die er als »Prozess der Einflussnahme auf die Handlungen anderer Gruppenmitglieder in entscheidenden Gruppensituationen«⁵⁴ versteht. Gemeint ist also nicht notwendigerweise ein formaler Anführer, sondern eine die Situation kontrollierende und anleitende Person (»focal person«)⁵⁵, die die anderen Mitglieder zum Mitmachen anregt oder verführt. Dieser – vielleicht nur situative – Anführer erlaube den anderen Mitgliedern Exkulpation, Enthemmung und Diffusion der Verantwortung.

Der Akt der Gewalt selbst wird in dieser Perspektive nicht thematisiert – was an die Aufarbeitungen von Köln erinnert. Was genau getan wird, welche Praktiken die Täter also einsetzen, spielt nur insofern eine Rolle, als diese Praktiken vom Anführer angeregt oder vorgemacht werden. Amirs Erklärung konzentriert sich auf Anführerschaft und eine auf devianztheoretischen Überlegungen fußende Gewalthemmung – Menschen müssten dazu gebracht werden, Gewalt zu begehen, was grundsätzlich bei »Jugendlichen aus der Unterschicht«⁵⁶ mit verwahrloster Sexualität leichter falle, während Mitglieder bürgerlicherer Schichten sexueller Interaktion mehr Bedeutung als nur Triebabfuhr und Befriedigung zurechnen würden.

Nicholas Groth, Leiter eines »Sex Offender Programs« im US-amerikanischen Strafvollzug, argumentiert explizit gegen diese Auffassung:

»Sexuelle Befriedigung ist bei einer Gruppenvergewaltigung ebenso wenig wie bei einer Vergewaltigung durch eine Einzelperson das Motiv. Wahrscheinlicher ist, dass es bei der Gruppenvergewaltigung um Verbrüderung und

Kameradschaft mit den anderen Mitgliedern der Gruppe geht und dass die sexuellen Aspekte des Verbrechens die Mittel dafür liefern. Die gemeinsame Vergewaltigung ist ein Weg, sich miteinander in Beziehung oder Wettstreit zu setzen.«⁵⁷

Groth führt Gespräche mit verurteilten Tätern gemeinschaftlicher sexueller Übergriffe und stellt fest, dass die Männer regelmäßig mehr über das Verhältnis zu ihren Mittätern als über ihre Opfer reden. Darüber hinaus haben viele seiner Patienten zum Zeitpunkt der Tat funktionierende, sexuell aktive Beziehungen, sodass Groth davon ausgeht, dass nicht sexueller Trieb oder sexuelles Begehren gemeinsames Vergewaltigen erklärt – auch nicht ein verdecktes homosexuelles Begehren à la Blanchard –, sondern dass es sich dabei um Beziehungsarbeit unter Männern handelt.⁵⁸ Groth folgt damit nicht der strengen Anführerthese von Amir, er betont stattdessen die Beziehungsdynamik innerhalb der Gruppe: Gruppenvergewaltigung sei etwas, das in erster Linie zwischen den Tätern stattfindet, es gehe um *Male Bonding*.

Ab Ende der 1980er Jahre wird in Bezug auf Gruppenvergewaltigungen dann auch die Klassenfrage anders als etwa noch bei Amir diskutiert. Als eine Reihe von Gruppenvergewaltigungen an US-amerikanischen Colleges das öffentliche und zum Teil akademische Interesse wecken, verschiebt sich die Aufmerksamkeit hin zu dem, was hinter verschlossenen Türen in den Verbindungshäusern der Universitäten stattfindet, also in den Refugien von Söhnen aus sog. besserem Hause. Zunächst Sanday⁵⁹ und kurze Zeit später O'Sullivan⁶⁰ argumentieren, dass der innere Zusammenhalt von Männerbünden der erklärende Faktor im Vollzug von Gruppenvergewaltigungen sei. Sanday, die mit ihrer Arbeit

zu vergewaltigungsfreien und vergewaltigungsanfälligen Gesellschaften⁶¹ bereits Grundlagenforschung für Konzepte von *Rape Culture* betrieben hat, reaktiviert Blanchards These der verborgenen Homoerotik und verknüpft sie mit einem Diskursargument. O'Sullivan betont dagegen die vorbestehenden Beziehungen und Strukturen innerhalb von Gruppen und Männerbünden und schlägt als Präventionsmaßnahme gegen gemeinsame Übergriffe vor, diese Männergruppen – also etwa Studentenverbindungen oder Sportmannschaften – aufzubrechen.⁶²

Mit der Jahrtausendwende schließlich steigt langsam das Interesse am Phänomen der Gruppenvergewaltigung, weiterhin auch im – im weiteren Sinne – kriminologischen Umfeld. Einzelne quantitative Studien und Erhebungen zu den Merkmalen von kollektiven sexuellen Übergriffen verdichten sich langsam zu einem Feld, das sich erklärtermaßen mit der Erforschung von »Multiple Perpetrator Rape« (MPR) befasst.⁶³ Diese auf Liz Kelly und Miranda Horvath zurückgehende Bezeichnung⁶⁴ dient dabei als Sammelbegriff für verschiedene Phänomene kollektiver sexueller Gewalt, der weder definitorisch zu sehr einengt noch politische oder konzeptuelle Altlasten von zuvor gebräuchlichen Termini wie *Group Rape*, *Gang Rape* oder gar *Pack Rape* reaktiviert.⁶⁵

Innerhalb dieses Feldes werden verschiedene theoretische Ansätze diskutiert, die das Auftreten und den Verlauf von Gruppenvergewaltigungen erklären sollen. Sie bewegen sich fast alle im Spannungsfeld von individuellen, psychologischen Faktoren und sozio-kulturellen Einflüssen; in jüngster Zeit zeigen sich jedoch auch Bestrebungen, stärker auf das situative Geschehen und die prozessuale Entfaltung von Gewalt zu blicken. Gemein ist den Ansätzen abermals die Prämisse, nach der es sich bei der Teilnahme an einem gemeinsamen sexuellen Übergriff um deviantes

Verhalten handelt, dessen Auftreten im Gegensatz zu nichtdeviantem Handeln gesondert erklärt werden müsse.

Diese Erklärungen nehmen inzwischen jedoch nicht mehr unveränderliche Persönlichkeitsmerkmale an,⁶⁶ sondern diskutieren verzerrte Weltsichten («cognitive distortions»)⁶⁷ als wichtigen Faktor im Entstehen von Gruppenvergewaltigungen, also Einstellungen oder Glaubenssätze, die deviantes Handeln normalisieren, rationalisieren oder neutralisieren, z. B. Vorstellungen im Sinne impliziter Theorien über die soziale Welt, etwa über das Verhältnis der Geschlechter, Männlichkeit, Sexualität etc. Mit diesem Ansatz wird eine Art Brücke zwischen einer stärker empirisch orientierten Kriminologie und etwa der feministischen Philosophie geschlagen, die in ihren eigenen Erklärungen sexueller Gewalt ganz ähnlich argumentiert. Dabei verbleibt die hier rezipierte MPR-Forschung aber weitgehend auf der Ebene des Individuums, dessen Vorstellungen sie als eben als verzerrt begreift.

Problematisch daran ist, dass sich der Zusammenhang von Gewalt und Kognition empirisch gar nicht so leicht nachweisen lässt. Zwar erheben insgesamt nur wenige Studien die Einstellungen und Weltsichten von Vergewaltigern; wo es aber geschieht, wird sichtbar, dass frauenverachtende, geschlechterhierarchische oder hypermaskuline Vorstellungen zwar durchaus vorkommen, dass die Täter selbst aber zumeist auf andere Zusammenhänge verweisen, um ihre Taten zu erklären.⁶⁸ Gleichzeitig ist aus dem Material kaum herauszulesen, welche Aussagen Versuche der Täter sind, für sich selbst Sinn aus der Tat zu ziehen, was nachträgliche Neutralisierungen und Rechtfertigungen sind und was im Vollzug der Gewalt selbst präsent war. Hinzu kommt, dass kulturelle Prägungen oder Habitualisierungen auch sehr

viel subtiler in die Handlungen eingehen können und nicht unbedingt als Motive oder Gründe zu verbalisieren sind.

Da der Zusammenhang von Subjekt und sozio-kulturellem Einfluss für die MPR-Forschung so schwer zu systematisieren ist, konzentriert sie sich zunehmend auf greifbarere Variablen; etwa auf Tätergruppen mit gefestigten Strukturen - z. B. etwa *Fraternities*, Straßengangs oder Sportmannschaften⁶⁹ -, oder sie geht sehr viel näher an das Gewaltgeschehen selbst heran, mit Forschungsdesigns, die sich auf Rekonstruktionen von *Crime Scene Behaviors* konzentrieren, also kleinschrittige Handlungsabläufe und Interaktionssequenzen in der Gruppenvergewaltigung.⁷⁰

Woodhams, Taylor und Cooke⁷¹ etwa revidieren in einer entsprechenden Untersuchung, eigene und im Feld weit verbreitete Thesen über gemeinschaftliche Vergewaltigung. So halten sie etwa die Anwesenheit eines Anführers oder einer »focal person« für den Vollzug der Gewalt zwar nicht für irrelevant, bemerken aber, dass ihr Einfluss in der Forschung als zu hoch eingeschätzt wird. Auch finden sie weder Hinweise darauf, dass mit der Gruppengröße das Maß an Gewalt steigt - obwohl die Argumente der Verantwortungsdiffusion und der Entsubjektivierung dies nahelegen könnten -, noch darauf, dass das Verhalten der Opfer Einfluss auf die Brutalität des Übergriffs hat. Sie widersprechen damit der heute immer noch populären und häufig reproduzierten These, (Gruppen-)Vergewaltigungen würden erst durch die aktive Gegenwehr des Opfers besonders gewalttätig.

Mit einem etwas anderen Fokus versuchen Chambers, Horvath und Kelly dem Verhältnis von gewaltsamen, sexuellen und intimen Handlungen im sexuellen Übergriff auf die Spur zu kommen.⁷² In ihrer Analyse von Tatortvariablen in 75 Fällen können sie zeigen, dass nicht

einfach das Maß an Gewalt von Fall zu Fall variiert, sondern dass sich das Handeln der Täter vor, während und nach der Tat um die Brutalität clustert. Die Forscherinnen identifizieren vier unterschiedliche Pfade durch die Gruppenvergewaltigung, die je ganz eigene Interaktionsordnungen aufweisen, etwa mit Blick auf Initiierung des Übergriffs, die angewandte Brutalität und den anschließenden Umgang mit dem Opfer (Intimität, Gewalt, Sexualität und Kriminalität). Die Pfade unterscheiden sich jeweils darin, ob das spätere Opfer in den kollektiven Übergriff gelockt oder gezwungen wird, wie stark sie einvernehmlichen Sexualkontakt imitieren oder extreme Sexualpraktiken inszenieren und schließlich, wie nach dem Ende der Gewalt mit dem Opfer umgegangen wird. So wird in erstaunlich vielen Fällen (außer bei überfallartigen *Stranger Rapes*) das Opfer nach der Tat von den Tätern nach Hause gefahren, oder es wird im Nachgang freundschaftlicher Kontakt zum Opfer gesucht. Das ist insofern ein interessanter Befund, als dass bislang die Beziehungsarbeit zwischen den Tätern im Fokus der Forschung zu Gruppenvergewaltigungen stand. Die Ergebnisse sind einerseits ein Hinweis darauf, dass bestimmte Gruppenprozesse, wie etwa Anführerschaft, für die Erklärung kollektiver sexueller Gewalt nicht überstrapaziert werden dürfen, andererseits werfen sie ein Schlaglicht auf das, was zwischen Tätern und Opfer geschieht – bislang ein mehr oder weniger blinder Fleck der Forschung, die seit Blanchard sehr einhellig davon ausgeht, dass es bei einer Gruppenvergewaltigung »mehr um die Beziehung zwischen den Jungen untereinander geht als um die Beziehung zwischen einem der Jungen und dem betroffenen Mädchen«. ⁷³

Auffällig ist, dass kaum Synergieeffekte zwischen der in diesem Abschnitt skizzierten Forschung und dem großen

Feld feministischer Gewalttheorien entstehen – selbst dort nicht, wo durchaus miteinander vereinbare Grundintuitionen, Stichwort »cognitive distortions«, das Denken anleiten. Der Grund dafür liegt vermutlich im devianztheoretischen Fundament der weitgehend kriminologisch bestimmten MPR-Forschung. Darin nämlich unterscheiden sich diese Ansätze sehr grundsätzlich von zwei anderen Feldern, in denen Gruppenvergewaltigungen als Gegenstand diskutiert werden: Forschung zu sexueller Gewalt in bewaffneten Konflikten und feministischer Philosophie.

Konfliktbezogene sexuelle Gewalt

Die längste Zeit galten Kriegsvergewaltigungen als unvermeidlicher Nebeneffekt bewaffneter Konflikte und wurden deshalb als nicht weiter erklärungsbedürftig eingestuft. Erst Mitte der 1990er Jahre, vor dem Hintergrund der im Bosnienkrieg und während des ruandischen Genozids flächendeckend und systematisch vorkommenden sexuellen Gewalt, haben internationale Organisationen und Wissenschaft gleichermaßen Kriegsvergewaltigungen als eigenes und eigenständiges Menschenrechtsvergehen (an-)erkannt und betreiben seitdem erheblichen Aufwand, es zu untersuchen und zu bekämpfen. Ergebnis dieser neuen, internationalen Aufmerksamkeit war und ist eine Lesart sexueller Gewalt als eigenständige Waffe, Strategie oder Taktik der Kriegführung. Sexuelle Gewalt in diesem Sinne wird als Mittel der »ethnischen Säuberung«, des Genozids oder der Destabilisierung von verfeindeten Gemeinschaften verstanden, deren Frauen als reproduktive Zentren attackiert und die so in ihren familiären Strukturen angegriffen werden können.⁷⁴ Die *Weapon-of-War*-Erzählung hat sich dabei weit über jene Fälle hinaus